

Aus der Sektion Biowissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,  
Wissenschaftsbereich Geobotanik und Botanischer Garten  
(Wissenschaftsbereichsleiter: Prof. Dr. H. Meusel)

## **Zur Geschichte des Botanischen Gartens der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle im Zeitraum von 1698 bis 1817<sup>1</sup>**

**Ein Beitrag zu seinem 275 jährigen Jubiläum**

Von

**Fritz Kümmel**

Mit 10 Abbildungen

(Eingegangen am 4. Juni 1973)

### **I n h a l t**

Einleitung .....	366
1. Gründung und Anfangsstadium des hortus medicus .....	367
2. Der Garten unter der Direktion von G. D. Coschwitz und M. Alberti (1716 bis 1749) .....	369
3. Die Periode der Stagnation und des Aufschwungs (1749–1770) .....	371
4. Die weitere Entwicklung des Gartens bis 1787 .....	374
5. Gartenvergrößerung und Neuanlagen bis zu Ph. C. Junghans' Tod (1797).....	377
6. Vervollkommnung des Gartens unter K. Sprengel bis zum Jahre 1817 .....	383
Schrifttum .....	388

### **Einleitung**

Es gibt bereits einige Darstellungen über die Entwicklung des Botanischen Gartens der Universität Halle (Kraus 1888, 1894; Kaiser und Krosch 1964 ff. und Kaiser und Piechocki 1968), in denen umfangreiches Material gesichtet und verarbeitet wurde.

Trotzdem ist es eine lohnende Aufgabe, sich erneut an Hand von Akten und zeitgenössischen Schriften mit der Geschichte des Botanischen Gartens zu beschäftigen. Die dabei aufgefundenen und bisher unveröffentlichten Dokumente sollen an dieser Stelle, zusammen mit Bekanntem, die wechselvolle Geschichte dieser halleschen Universitätsinstitution aufzeigen. Es ist keinesfalls an eine vollständige Darstellung der Geschichte des Gartens gedacht, vielmehr an eine Ergänzung und Berichtigung der oben zitierten Publikationen.

Dieser Beitrag umfaßt die Epoche von der Gründung des hortus medicus 1698 in der Stahlschen Ära bis hin zur ersten Blütezeit des nunmehr Botanischen Gartens unter der Direktion Kurt Sprengels. In einem später zu schreibenden zweiten Teil wird sich die Entwicklung des Gartens von 1818 bis in die Neuzeit anschließen.

Die genannten Autoren sahen in dem 1787 erfolgten Erwerb der gesamten Fläche des ehemaligen Fürstengartens die eigentliche Gründung des Botanischen Gartens. Deshalb feierte beispielsweise Kraus 1887 das 100jährige Bestehen dieser Einrichtung.<sup>2</sup> Wenn wir im Gegensatz dazu 1973 das 275jährige Jubiläum des Gartens begehen, so gründet sich dieser Termin auf die Schenkungsurkunde, datiert vom 11. April 1698, in welcher der Medizinischen Fakultät Gelände für den zu errichtenden hortus medicus übereignet wurde.<sup>3</sup>

Es ist durchaus legitim und allgemein üblich, das Gründungsdatum eines hortus medicus, selbst wenn dieser noch so klein und bescheiden gewesen sein mag und in der Folgezeit eventuell für eine bestimmte Zeit wieder aufgelassen wurde bzw. seinen Standort wechselte, als Geburtstag des später in veränderter Form und Gestalt daraus weitergeführten Botanischen Gartens anzusehen.<sup>4</sup> Bereits ab 1743,<sup>5</sup> Kraus nennt irrtümlicherweise 1748, wird in Halle gelegentlich von einem hortus botanicus gesprochen, obwohl daneben auch die Bezeichnung hortus medicus noch gebräuchlich ist. Desgleichen kann man eine Zunahme von Pflanzen im Bestand des Gartens erkennen, die keine offizielle Bedeutung besitzen.<sup>6</sup> Diese Tendenz nimmt in späteren Jahren immer mehr zu und verschiebt die Relationen beachtlich zuungunsten der Arzneipflanzen. Die Fakten belegen eine schon vor 1787 stattgefundene Annäherung des medizinischen Gartens an den Status eines Botanischen Gartens. Einen weiteren Beweggrund zur Feier des 275jährigen Jubiläums bildet die nachgewiesene Kontinuität in der Entwicklung des Gartens. Sie war allerdings nur durch die Opferbereitschaft der betreffenden Professoren möglich, die – mehr oder weniger erfolgreich – dafür Sorge trugen, die Erhaltung des Gartens entsprechend seinem Bestimmungszweck auch unter den größten Schwierigkeiten zu sichern.

### 1. Gründung und Anfangsstadium des hortus medicus

Aus den Apothekergärten des Mittelalters entstanden sogenannte medizinisch-akademische Gärten (Röhrich 1966), die im Rahmen der ärztlichen Ausbildung Kenntnisse über offizielle Pflanzen vermitteln sollten. Ob der 1533 – anderen Quellen zufolge 1545 – angelegte hortus medicus zu Padua als ältester seiner Art anzusehen ist, bleibe dahingestellt. Die erste deutsche Gartengründung wurde 1542 in Leipzig vorgenommen.<sup>7</sup> In den nächsten Jahrzehnten folgten weitere Universitäten diesem Beispiel. Einige Gärten brachten es durch ihre reichen Pflanzensammlungen und den Forscherfleiß der Gartendirektoren zu beachtlichem Ansehen.

Sehr ungünstig sah es dagegen in Preußen aus, wo nach Kraus keine der drei dort existierenden Hochschulen (Königsberg, Frankfurt/Oder und Duisburg) einen geordneten medizinischen Garten besaßen. Er nimmt deshalb an, daß dieser Umstand mit dazu geführt habe, kurz nach der 1694 erfolgten Universitätseinweihung in Halle die Gründung eines hortus medicus ins Auge zu fassen.

In einem Brief an den Kurfürsten vom 8. Juni 1695 und einem ähnlichen Brief gleichen Datums an die Oberkuratoren v. Danckelmann und v. Rhez wies die Medizinische Fakultät auf eine vor wenigen Monaten ergangene kurfürstliche Verordnung hin, in der die Anschaffung eines hortus medicus befohlen wurde. Der Vorschlag, dafür die 1000 Taler Bußgeld zu verwenden, die dem Herrn Ludolff von Alvensleben auf Neugattersleben auferlegt waren, blieb unberücksichtigt.<sup>8</sup> Doch erst durch die zwei Jahre später von Kurfürst Friedrich III. verliehenen Universitäts-Privilegien, in denen die Anlage eines medizinischen Gartens nochmals schriftlich fixiert wurde, rückte endlich die Gartengründung in greifbare Nähe. In einem Brief vom 16. September 1697 befahl er, „ . . . zu beßerer Aufnahme Unserer Universität Halle, und sonderlich zu beförderung des study medici und physici . . .“ einen hortus medicus einzurichten und

in den bei der Residenz und Moritzburg gelegenen Gärten einen Platz auszusuchen oder einen anderen passenderen Ort zu erkaufen.<sup>9</sup>

Die Fakultät bemühte sich, innerhalb der Mauern der Stadt Halle ein entsprechendes Grundstück zu finden und teilte am 22. Februar 1698 dem Kurfürsten mit, in Gestalt des Hörnickschen Anwesens auf der Freiheit<sup>10</sup> ein solches gefunden zu haben. Sie regte an, da „ . . . dieses Hauß nebst dazu gehörigen Hoff, und Garten sehr bequem, und von anderen Häußern frey, und abgesondert lieget, auch zu Anbauung eines horti medici, Anatomie Camer, und Observatory Physiци sehr wohl, und mit wenigen Kosten zu aptieren stehet . . .“, es zu erwerben.<sup>11</sup>

Dieser Plan scheint kurz darauf wieder fallengelassen worden zu sein, denn am 8. März 1698 dankte die Fakultät dem Kurfürsten für die Zusage, Geld zur Anlegung eines horti medici bereitzustellen und bat um die Überlassung eines Teiles des Fürstengartens für diesen Zweck. Es handelte sich dabei um den ehemaligen erzbischöflichen Küchengarten, der, nördlich der Moritzburg gelegen, zur Amtsstadt Neumarkt gehörte und teilweise als Krautgarten genutzt, teilweise verpachtet wurde. Am 11. April 1698 erfolgte die Schenkung des erbetenen Geländes an die Medizinische Fakultät. Damit wurde vier Jahre nach der Gründung der Universität der hortus medicus als erste Fakultätseinrichtung Wirklichkeit, während die Anatomie-Kammer, in den akademischen Privilegien ebenfalls zugesagt, erst wesentlich später entstand.

Über die Größe und den Zustand des angewiesenen Gartens berichtete die Fakultät später in einem Brief vom 29. Dezember 1768: „Die Länge desselben beträgt 90. und die Breite 60. Schritt. Weil es aber ein offener und sehr verwilderter Fleck gewesen, so hat derselbe mit einer gewällerten Wand von 50. Ruthen müssen verwahret, und von Grund aus umgekehret und regelet werden, wozu die Kosten aus damaliger Churfl. Cammer sind bezahlet worden.“<sup>12</sup>

Als Standort des medizinischen Gartens ist das Areal am Jägerplatz anzusehen, auf dem sich heute die Gehörlosenschule und die System-Anlage des Botanischen Gartens befinden.

Dem zweiten Professor der Medizin, Georg Ernst Stahl (1659–1734), wurde die Verantwortung für den Garten übertragen und am 12. Dezember 1699 der Gärtner Johann Christian Kersten in „Eyd und Pflicht“ genommen. Durch die von Anfang an fehlende staatliche Subvention geriet der hortus medicus in eine unglückliche Lage. Stahl richtete ihn mit erheblichen eigenen Mitteln ein, erkannte aber bald, wie seine 1701 leider erfolglos gebliebene Eingabe zeigte, die Unmöglichkeit, auf solche Weise einen den Erfordernissen Rechnung tragenden Garten anlegen und erhalten zu können. Nach den Äußerungen Johann Heinrich Schulzes hat Stahl auch in den folgenden Jahren den Garten in einem guten Zustand gehalten, im Gegensatz zu anderen Autoren, die bereits ab 1701 von einem völligen Verwildern des Gartens sprachen.<sup>13</sup> Vielleicht kann man als Erwerbquelle jener Zeit den Verkauf von Samen und Pflanzen annehmen, der 1699 vorgesehen wurde.

Der Garten soll mittels einer Buchsbaumhecke in Quartiere eingeteilt und mit einer großen Menge Blumenzwiebeln und perennierenden Gewächsen ausgestattet gewesen sein.

Durch die ab 1705 in Umlauf gebrachte Mitteilung vom geplanten Bau eines neuen Stadtteils, „Friedrichs-Halle“ genannt, zu dem auch das Terrain des Gartens geschlagen werden sollte, verbreitete sich in den Kreisen der Fakultät eine zunehmende Unsicherheit über die Zukunft des Gartens, die dazu führte, daß dieser offenbar kaum gepflegt wurde. Daher glaubte die evangelisch-reformierte Gemeinde, bei ihrem Antrag auf Übergabe des hortus medicus-Geländes als Bauplatz für ein neues Hospital

auf keinen großen Widerstand zu stoßen (1712). Die Fakultät vereitelte jedoch durch ihren sofortigen Protest diesen Plan. Übrigens war nie von königlicher Seite daran gedacht worden, der Universität diesen Garten zu nehmen, wie Kraus es darstellte, ohne ihr nicht gleichzeitig ein anderes Stück Land als Tauschobjekt anzubieten. So wird in einem Schreiben vom 24. November 1705 davon gesprochen, der Medizinischen Fakultät als Ersatz für das beim Bau von Friedrichs-Halle benötigte Gartengelände einen anderen, besseren Platz einzuräumen und am 31. März 1717 erwähnt, nach Rücksprache mit dem Magistrat den Pulverturm als anatomische Kammer und ein Stück des Stadtgrabens an diesem Turm als hortus medicus einzurichten.<sup>14</sup>

## 2. Der Garten unter der Direktion von G. D. Coschwitz und M. Alberti (1716 – 1749)

Als 1716 Stahl Halle verließ, trat Michael Alberti (1682–1757) an dessen Stelle. Nach einigen Jahren übergab er die Leitung des Gartens freiwillig an Georg Daniel Coschwitz (1679–1729), um sie nach dessen Ableben 1729 erneut übernehmen zu müssen, da sich kein anderer Ordinarius fand, der den hortus medicus habe übernehmen können und wollen, wie Alberti es später selbst formulierte.

Es liegen unterschiedliche Stellungnahmen über den Zustand des Gartens unter Coschwitz' Leitung vor. Alberti schrieb am 9. Dezember 1743, daß Coschwitz ihn nur mit Sachen bepflanzte, die er in seiner Apotheke „Zum Weißen Engel“ habe gebrauchen können. Damit läßt sich auf einen regen Anbau von Arzneipflanzen schließen, zu dem der Garten ja prädestiniert war. An anderer Stelle behauptete Alberti, die acht Dukaten, die er 1729 an die Witwe von Coschwitz gezahlt hat, der jungen Bäume wegen, nicht aber für die Qualität des „horti botanicam“<sup>15</sup> gegeben zu haben. Anderen Zeitgenossen zufolge wird seine Verwaltung einstimmig gelobt.<sup>16</sup>

Alberti unternahm wiederholt den Versuch, den Garten in Ordnung zu bringen, scheiterte aber stets an den von allen Seiten hereinbrechenden Unannehmlichkeiten, um endlich 1743 zu bekennen: „ . . . weil ich vieler Umstände wegen, die mein Successor auch erfahren wird, schon lang deß Gartens müde bin . . . “<sup>17</sup> Während seine Kollegen und die Gärtner bei den Besichtigungen von unwürdigen Verhältnissen sprachen, in denen sich der Garten befände, rechtfertigte sich Alberti damit, daß man durch die fortgeschrittene Jahreszeit die fast 400 Arten, die er im vergangenen Jahr habe sorgfältig um- und einsetzen lassen, nicht gesehen hätte. Vielleicht ist in der Vergangenheit zu einseitig über Alberti geurteilt und nur allzusehr sind seine Leistungen verkannt worden. Vamoši (1966) postulierte ein korrigiertes Bild von Alberti, dem man sich betreffs des Gartendirektorats wohl anschließen kann. Er hat mit besten Kräften danach getrachtet, den Garten – soweit es seine Mittel erlaubten – zu erhalten und zu verbessern. Er bezahlte Tagelöhner, die Bodenbearbeitungs- und Düngungsmaßnahmen, die Einrichtung von Beeten und die bei großer Dürre notwendige Bewässerung mit Saalewasser durchführten, welches herangetragen werden mußte, da die Pumpe wenig und sehr hartes, unreines Wasser gab. Außer der Anschaffung von Pflanzen, Gartenhäusern, Türen, Schössern und Riegeln, Mistbeeten, Pfählen, Töpfen und Gartengerätschaften war er immer darauf bedacht, die auffälligen Lehmwände erneuern zu lassen. Alberti klagte sehr über ständige Diebereien und Verwüstungen durch Mensch und Tier: „ . . . darüber ich öfters mit Unkosten bey den Neu-Märckischen Gerichten Klage geführt.“<sup>18</sup> Doch die fehlende königliche Dotation ließ all diese Aufwendungen – Alberti nennt 200 bis 300 Taler – sinnlos werden. Wie verständlich, daß er schließlich nur noch die nötigsten Ausgaben tätigte, um dann völlig zu resignieren.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Gegenüberstellung der beiden 70 km entfernt liegenden, zu unterschiedlichen staatlichen Territorien gehörenden akademi-

schen Gärten in Wittenberg und Halle. Während Halle unter preußischer Oberherrschaft stand und die Universität keinerlei Mittel zur Unterhaltung des hortus medicus erhielt, bekam der kursächsische Wittenberger Garten jährlich 100 Taler bewilligt. Schon Kraus (1888) wies darauf hin, wie geschickt trotz der beengten Lage inmitten von Häusermauern dieses Geld zum Besten des Gartens genutzt wurde. Ein Vergleich der von Alberti 1743 gemachten Angabe von etwa 400 Pflanzenarten in Halle mit der im „Syllabus plantarum . . .“ durch Abraham Vater 1738 publizierten Zahl von 1633 kultivierten Arten in Wittenberg zeigt deutlich die Überlegenheit des 1817 durch die Universitätszusammenlegung überflüssig gewordenen Gartens in der Elbestadt.

Am 12. Juni 1743 promovierte Albertis Sohn, Heinrich Christian (1722–1782), über das Thema: „Ob es einem Theologo nöthig und gesund sey Toback zu rauchen“. Einer seiner Freunde, I. G. Kost, widmete ihm aus diesem Anlaß ein Gratulationsgedicht, in dem es u. a. heißt:

„Selbst Dein Vater gieng Dir hier  
Dessen ungemeines Wissen  
Wir mit Recht bewundern müssen,  
mit besondern Beyspiel für  
Dessen treues unterrichten  
Spühret man aus denen Früchten  
Die Du aller Welt nun zeigst,  
Da Du Deinen Zweck erreichst.

Hierzu aber wünsch ich Dir  
Seegen und beständig Glücke  
Gott treib alles das zurücke  
Was Dir schädlich für und für  
Wie wird über Dein Gedeyen  
Dein Herr Vater sich nicht freuen?  
Wenn er Dich, sein einzig Kind  
So nach Wunsch geschmücket findt?“<sup>19</sup>

Als Alberti jun. dann auf Bitten seines Vaters zum Extraordinarius für Physiologie und Botanik und zum Hofrat ernannt wurde, glaubte Michael Alberti, dem Sohn nach seinem Tode die Aufsicht über den Garten verschaffen zu können. Dem wurde aber nicht stattgegeben, sondern Johann Heinrich Schulze (1687–1744) sollte auf Wunsch der Fakultät den Posten erhalten. Dieser forderte zuvor eine Bestandsaufnahme im Garten, die auch im Oktober 1743 unter Beteiligung der Professoren Alberti, Schulze, Lange, Juncker und den Gärtnern Bartels und Berck erfolgte. Schulze äußerte danach, daß viel getan werden müsse „ . . . ehe wir jemand sagen dürffen, daß Halle einen hortum botanicum habe“.<sup>20</sup> An den von Schulze erhobenen Einwänden über Albertis Tätigkeit als Leiter des Gartens und dem Vorwurf finanzieller Transaktionen zu seinen Gunsten entzündete sich ein langer Streit, der selbst nach Schulzes Tod (1744), der den geplanten Wechsel des Gartendirektorates verhinderte, gegen dessen Familie weitergeführt wurde.

Um die Ursachen dieser Feindseligkeiten richtig erkennen zu können, muß man die nach Friedrich Hoffmanns Tod (1742) erneut aufflammenden Auseinandersetzungen um die Dekanabilität zwischen Alberti und Juncker auf der einen und Schulze auf der anderen Seite erwähnen. Ohne deren Kenntnis gelangt man zu keiner gerechten Einschätzung beider Kontrahenten und ihrer gegenteiligen Argumente über die Situation des hortus medicus.

Eine zweite Besichtigung des Gartens (1748) ergab laut Protokoll vom 1. Oktober folgendes Bild: Links des Eingangs und an den Wänden entlang waren verschiedene medizinische Pflanzen angebaut; die übrigen Beete waren mit Spargel, Rüben, Spinat, Kohl und anderen hauswirtschaftlichen Gewächsen bestellt. Nach Schätzung des Gärtners Wäsche, der zusammen mit den Professoren Büchner und Lange die Visitation durchführte, repräsentierte der Garten lediglich einen Wert von 53 Talern und 6 Silbergroschen, und Alberti wurde mit seiner Entschädigungsforderung von 300 Talern abgewiesen. Er übergab daraufhin am 8. Januar 1749 zusammen mit einem 191 Arten zählenden Verzeichnis des Pflanzenbestandes die Schlüssel des Gartens an die Universität.

### 3. Die Periode der Stagnation und des Aufschwungs (1749 – 1770)

Der als Nachfolger im Amt des Gartenaufsehers eingesetzte Carl Christoph Strumpff (gest. 1754), Schwiegersohn und Schüler Johann Heinrich Schulzes, hat sich nur sehr sporadisch um den Garten gekümmert. Schon 1748 hat die Medizinische Fakultät „ . . . wegen der gar schlechten Laage und des üblen Terrains . . .“ des hortus medicus einen Grundstückstausch in Berlin erwirken wollen, der dort durchaus positiv beurteilt wurde.<sup>21</sup> Zunächst vermittelte allerdings Strumpff (1750) eine Verpachtung des größten Teils des Gartens an den Gärtner Friedrich gegen 8 Taler jährlich auf 3 bis 4 Jahre. Dieser mußte dafür denjenigen Teil des Gartens, auf dem weiterhin medizinische Kräuter gebaut werden sollten, pflegen, was ihm vom Pachtgeld abgezogen wurde.

Am 30. November 1751 machte Strumpff in einem Brief den Vorschlag, an einen Hersteller die Lizenz zur Erzeugung von Vitriol und dessen Produkten zu vergeben. Er glaubte, durch die dabei einkommenden Lizenzgebühren Geld zur Unterhaltung des Gartens beschaffen zu können. Seinem Schreiben fügte er einen seinen Vorstellungen entsprechenden kolorierten Plan des Gartens bei, der großzügig und mit allen Raffinessen ausgestattet war, aber Zukunftsmusik blieb<sup>22</sup> (Abb. 1).

Inzwischen war nämlich bereits entschieden worden, daß Alberti jun. die Verwaltung und Andreas Elias Büchner die Oberaufsicht über den Garten erhalten sollten. Den Anstoß gab ein Brief Michael Albertis an den König, in welchem er Klage gegen Strumpff und dessen seltene Anwesenheit in Halle erhob und im Gegensatz dazu den Eifer seines Sohnes erwähnte. Damit bewirkte er eine Anfrage aus Berlin, in welcher Auskunft über Strumpffs Tätigkeit verlangt wurde. Die Fakultät mußte darauf antworten, daß er zwar seine angekündigten Vorlesungen begonnen, sie aber nicht zu Ende gebracht habe. Deshalb wären in diesem Semester die Studenten aus Furcht, es ergehe ihnen ebenso, seinen Lehrveranstaltungen von Anfang an fern geblieben.

Der Vollständigkeit halber soll erwähnt werden, daß Nicolaus Joseph von Jacquin, Direktor des Botanischen Gartens Wien, 1760 die neuweltlich verbreitete Rubiaceen-Gattung *Strumptia* zu Ehren des halleischen Botanikers benannt hat.

Um die von Alberti jun. am 18. Oktober 1751 Büchner unterbreiteten brauchbaren Vorschläge zur Verbesserung des Gartens in die Tat umsetzen zu können, erbat letzterer in einem Brief an Friedrich II. wenig später eine Beihilfe zur zweckmäßigen Einrichtung des Gartens. Dieser Antrag blieb, ebenso wie der durch Stahl 50 Jahre früher eingereichte, ergebnislos.

1752 ist der Verkauf des Gartens ernsthaft vorgesehen, wie es die Anzeigen in den halleischen Zeitungen beweisen.<sup>23</sup> Das Vorhaben scheiterte aber an der mangeln-

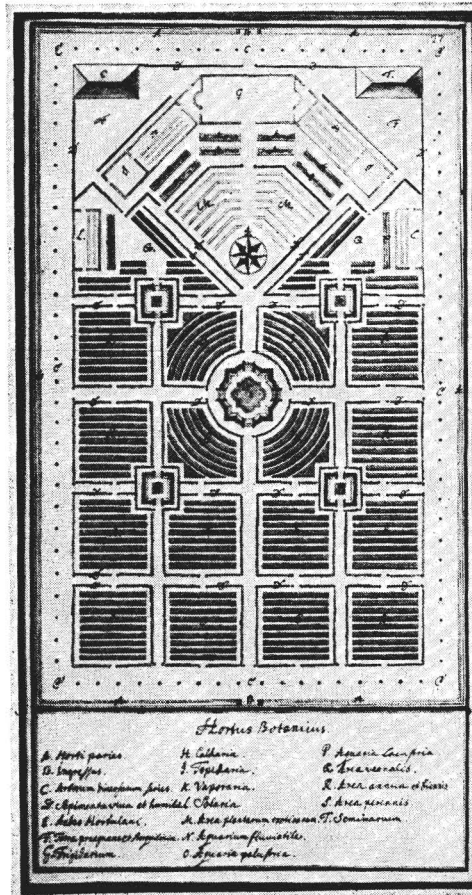


Abb. 1. Entwurf für einen neuen hortus botanicus in Halle von C. Chr. Strumpff (1751)

den Kauflust. Ein in der Vorstadt am Galg-Tor gelegenes Haus mit Garten erschien der Fakultät als geeignetes Objekt für einen neuen hortus medicus. Doch der Staat, der nicht einmal die niedrigen Summen für notwendige Reparaturen aufbrachte, bewilligte erst recht nicht die 250 Taler für diesen Zweck, zumal sich die Anzeichen eines Krieges am politischen Horizont abzeichneten.

Nachdem Heinrich Christian Alberti 1765 auf Grund einer Verärgerung seinen Dienst quittiert hatte, wurde von Andreas Elias Büchner (1701–1769) der zu dieser Zeit noch studierende Philipp Caspar Junghans mit der Gartenaufsicht betraut. Gleichzeitig mußte er botanische Lehrveranstaltungen abhalten. Damit war durch den Weitblick Büchners die vakante Stelle mit einem Mann besetzt worden, der bis 1797 den Garten, unterstützt durch die glückliche Konstellation fördernder Umstände, wesentlich gestaltete und aus dem bisherigen Schattendasein befreite.

Natürlich ließ sich die Stagnation nicht mit einem Schlage überwinden, besonders deshalb nicht, da dem Garten auch weiterhin keinerlei Fonds zur Verfügung standen, und es Büchners Opferbereitschaft zuzuschreiben war, wenn im Garten die dringendsten Arbeiten ausgeführt werden konnten. Trotz dieser Initiative wurde in einem

Schreiben aus Berlin vom 9. Dezember 1768 neben anderem die Vernachlässigung der Botanik und der gänzliche Verfall des Gartens moniert. Die Fakultät wies in dem von E. A. Büchner, P. A. Böhmer, J. P. Eberhard und F. C. Juncker unterzeichneten Antwortbrief auf die von ihr unternommenen Maßnahmen hin und bemerkte zum Garten, daß dieser in brauchbarem Stand gehalten wurde, soweit es ihre Mittel und dessen Beschaffenheit zugelassen hätten. Bei dieser Gelegenheit wurde von einem Artenbestand von über 900 Pflanzen gesprochen, die Junghans selbst besorgt habe. Für das in diesem Zusammenhang geforderte mittelmäßige Gewächshaus nebst einer kleinen Gärtnerwohnung wünschte der König einen Kostenanschlag zu sehen, der ihm am 24. Juli 1769 übersandt wurde. Beigefügt waren die beiden Pläne (Abb. 2, 3), die

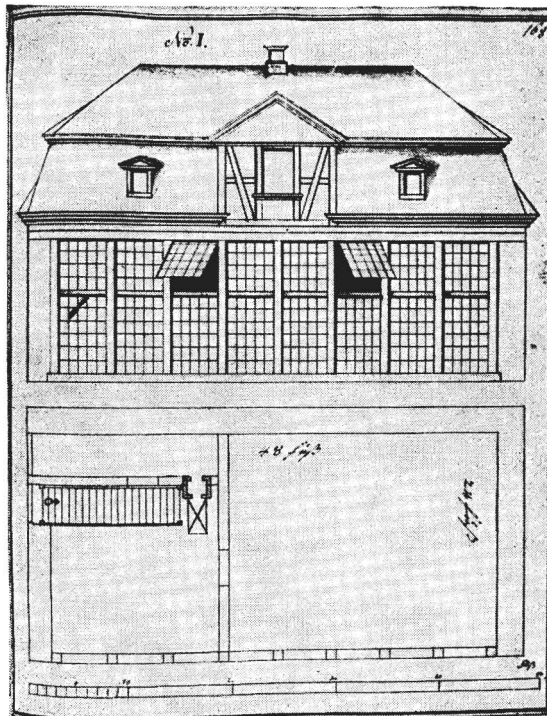


Abb. 2. Ansicht und Grundriß des geplanten Gewächshauses von Ph. C. Junghans (1769). Das Erdgeschoß – in der Art einer Orangerie – sollte als Überwinterungsort wärmeliebender Pflanzen dienen, während im ersten Stock die Wohnung für den Gärtner vorgesehen war

Junghans angefertigt hat und zu denen er erklärend vermerkte: „Bei Entwerfung dieses Gebäudes aber, . . . habe ich nicht so wol auf diejenigen ausländischen Gewächse, die sich gegenwärtig im Garten befinden, und deren Anzahl sich auf 800. Sorten erstreckt, die den Winter über im Gewächshaus müssen aufbehalten werden, gesehen; als vielmehr auf diejenigen zugleich mit respiciert, die vielleicht künftig noch dürften angeschafft werden, weil es von einem Botanischen Garten erforderlich ist, daß in selbigen allerhand Arten von Gewächsen gezeugt werden, um deren Liebhabern nicht allein die besondere Cultur dererselben zu zeigen, sondern auch ihre mannigfaltige Bauart, Befruchtung und Nutzen daraus desto besser kennen zu lernen.“<sup>24</sup>



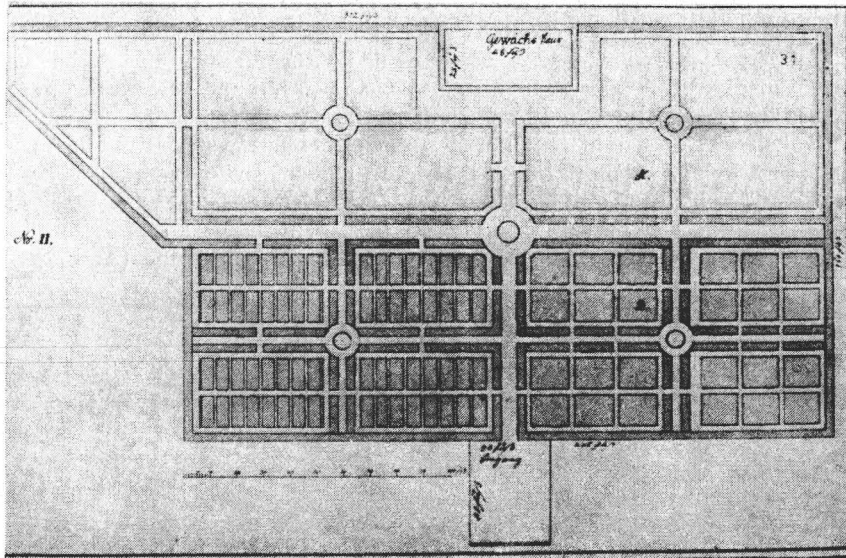


Abb. 3. Plan des Botanischen Gartens von Ph. C. Junghans (1769).  
Am unteren Bildrand der Eingang des Gartens vom Jägerplatz aus. Am oberen Rand der Standort für das vorgesehene Gewächshaus

Hinsichtlich der Freilandflächen verwies er auf die Möglichkeit, eine Hälfte des Kräutergartens zu verpachten, da die andere Fläche groß genug sei, um 2000 Pflanzenarten darauf zu halten. Auch diesmal verhinderten die fehlenden Gelder eine Ausführung der baulichen Seite des Projektes. Nach dem Tode von Büchner übernahm Johann Peter Eberhard (1727–1779) die Leitung des Gartens, der sich in väterlicher Weise Junghans' annahm. Eberhard gelang es, durch die ab 1. Juni 1770 in Kraft getretene Bestimmung, daß jeder erstmals die Botanik hörende Student 1 Taler, jeder Kandidat der Medizin aber 4 Taler zugunsten des Botanischen Gartens entrichten mußte, den Grundstock für eine feste Einnahmequelle des Gartens zu schaffen.

Am 13. Oktober 1770 kam es zur erfolgreichen Promotion von Junghans, über die Eberhard selbst nach Berlin berichtete. Dabei wies er auf dessen Armut hin, die es ihm nicht gestattet habe, seine Dissertation früher einzureichen. Erst durch ein ansehnliches Geschenk seiner Zuhörer, das als Zeichen seiner großen Beliebtheit gewertet wurde, war es ihm möglich, die Druckkosten zu bezahlen. Der Hinweis von Eberhard, er habe nur an der lateinischen Abfassung der Dissertation etwas verbessern müssen, die Junghans ansonsten selbst verfertigt habe, ist als Gegenbeweis zu der von Kraus aufgestellten Behauptung anzusehen, sie sei von Eberhard verfaßt worden.<sup>25</sup>

#### 4. Die weitere Entwicklung des Gartens bis 1787

Die am 3. Dezember 1770 ausgesprochene Ernennung von Junghans zum Demonstrator der Botanik und seine Besoldung mit 100 Talern jährlich waren für den 34-jährigen Wissenschaftler ein erster sichtbarer Beweis der Anerkennung seiner bisherigen Leistungen.<sup>26</sup> Professor Eberhard erhielt die Oberaufsicht über den Garten. In dieser Funktion wurde er beispielsweise auch mit dem Problem der seit Jahren durch das Salpeterkratzen hervorgerufenen starken Beschädigung der Lehmwände, die

den Garten umgaben, konfrontiert. Der Salpeter diente zur Herstellung von Schießpulver, und seine Gewinnung wurde durch die Salpeter-Edikte sanktioniert. Alle Bitten um Aufhebung dieser Verordnung in bezug auf die aus Lehm bestehenden Gartenmauern führten nie zum Ziel. Eberhard glaubte, durch Bestechen des Salpeterkratzers mehr Erfolg zu haben. Die sorgfältige Rechnungslegung weist für die Jahre 1770–1773 unter den Ausgaben 2 Taler auf, mit dem Vermerk, daß trotz dieses Geldes die Wände nicht geschont worden sind und die Zahlung fortan unterblieb.

Das immer wieder beantragte Gewächshaus sollte bis zum Jahre 1788 ein Wunschtraum bleiben.<sup>27</sup> Die Pflanzen aus wärmeren Klimaten wurden von 1770 bis 1772 dem Dreyhauptschen Gärtner in den Wintermonaten anvertraut. Der Garten des bekannten halleschen Chronisten Johann Christoph von Dreyhaupt, der wegen seiner zahlreichen in- und ausländischen Gewächse eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte, grenzte an den südwestlichen Teil des Botanischen Gartens. Ein 1731 durch einen Mauereinsturz hervorgerufener Streit trübte das Verhältnis Dreyhaupts zum medizinischen Garten. Deshalb kommen Zweifel auf an der Ernsthaftigkeit seiner Absicht, durch die im Testament vorgesehene Vererbung seines Grundstückes an die Medizinische Fakultät, dieser wirklich helfen zu wollen. Die hohen Forderungen, die daran geknüpft waren, mußten bei dem akuten Mangel an Geldern – der Dreyhaupt sicher bekannt war – zur strikten Ablehnung des Erbes führen.

Von 1772 bis 1782 nahm der Gärtner Johann Jacob Friedrich gegen eine jährliche Miete von 8 Talern die wärmeliebenden Pflanzen in seinem Hause auf, in dem die unterste Etage zu einem "... Gewächshause aptirt worden ..." war.<sup>23</sup> Zur Beheizung wurde ihm die Hälfte des dem Garten seit 1770 zugebilligten Deputats an Holz und Steinkohle übergeben, der andere, nicht benötigte Teil jedoch wurde verkauft. Ab Herbst 1782 standen die in Kübeln und Töpfen befindlichen Pflanzen im Winter in dem Gewächshaus des Neukirchischen Gartens (ehemals Dreyhauptscher Garten). Die Pflege des Botanischen Gartens oblag in diesen Jahren dem Gärtner Friedrich, der die wichtigsten Kultur- und Pflegearbeiten gegen Bezahlung durchführte und auch die verpachtete Fläche bewirtschaftete.

Nachdem Junghans bereits 1770 ein Verzeichnis der vorhandenen Pflanzen angefertigt hatte, erschien 1771 die erste gedruckte Zusammenstellung des Pflanzenbestandes des halleschen Gartens. Der „Index plantarum horti botanici halensis“ wurde von Johann Gottfried Trampe verlegt, der sich um die Herausgabe botanischer Werke verdient gemacht hat. Im Vorwort dankte Junghans den Herren Ludwig, Gleditsch, Baldinger, Burmann, Schrader und Muzell für ihre Unterstützung bei der Beschaffung von Samen und Pflanzen.<sup>29</sup> Gegenüber dem Vorjahr hatte sich die Artenzahl um 84 Arten, also insgesamt auf 1062 erhöht. Als neu hinzu gekommene Pflanzen wurden u. a. *Bromelia ananas*, *Carica papaya*, *Cyclamen europaeum*, *Drosera rotundifolia* sowie *Lycopodium clavatum* und *L. selago* angeführt (Abb. 4).

1781 übernahm auf königliche Order hin der durch die Teilnahme an der zweiten Cookschen Weltumsegelung berühmt gewordene Johann Reinhold Forster (1729–1798), der seit 1780 als Professor der Naturgeschichte in Halle wirkte, die Oberaufsicht über den Botanischen Garten. Als erfahrener und weitsichtiger Mann erkannte er sehr schnell die Unvollkommenheit des Gartens, die sich besonders im ständigen Anwachsen des Pflanzenbestandes und der dadurch immer drückender werdenden Enge der Anlage auswirkte. Für die sich 1782 bietende Möglichkeit einer Gartenvergrößerung setzte er seine ganze Kraft ein. Doch die Verhandlungen führten nicht zu dem erhofften Ergebnis, und die Entschädigungsforderungen, die Reichhelm als Erbpächter des in Aussicht genommenen benachbarten Landes stellte, wurden als indiskutabel abgelehnt.

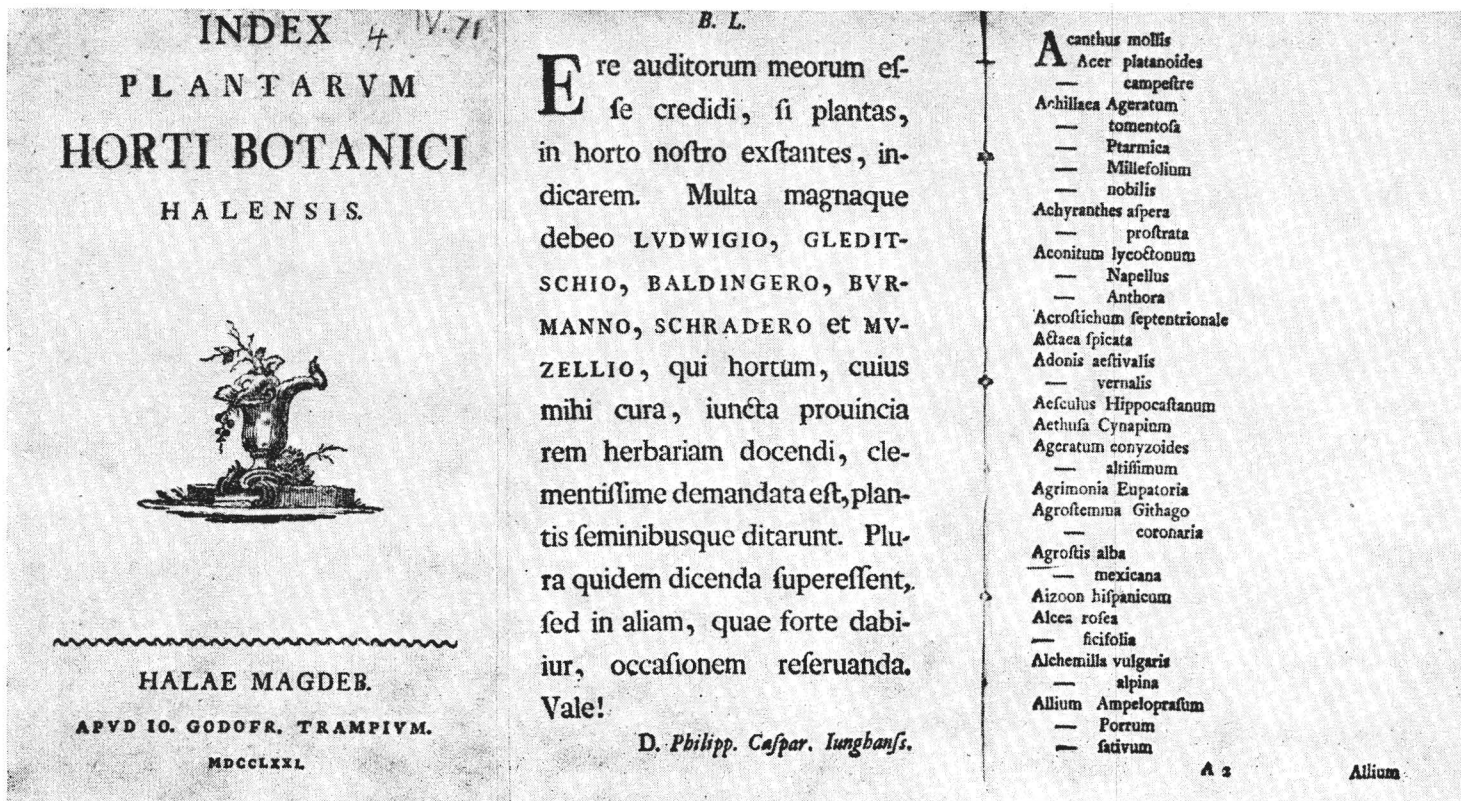


Abb. 4. Titelblatt, Vorwort und erste Seite des Pflanzenverzeichnisses von Ph. C. Junghans (1771)

Forster beschaffte durch seine weltweiten Verbindungen manche Kostbarkeit für den Garten. Über die Artenzahl des Jahres 1783 berichtete er in einem Brief, in dem er von 1309 Aussaaten und 1100 kultivierten Pflanzen sprach. 1788 wurde er von der Gartenaufsicht dispensiert. Seinem Gesuch an Friedrich Wilhelm II., in welchem er um die Zahlung von 250 Talern als Äquivalent für die von ihm auf seine Kosten besorgten Pflanzen bat, ist zu entnehmen, daß er z. B. mit Jacquin/Wien, John Aiton/Kew, C. Loddiges/Hackney b. London und Veltheim/Harbke in Verbindung gestanden hat.

Noch unter Forsters Direktorat begann Junghans mit der Herausgabe des zweiteiligen Tafelwerkes „*Icones plantarum ad vitam impressae*“ und „*Icones plantarum officinalium ad vitam impressae*“. Auf 105 handkolorierten Tafeln werden Pflanzen gezeigt, von denen man annehmen darf, daß sie aus dem Bestand des halleschen Gartens stammten. In einer „Nachricht“, die über die Subskriptionsbedingungen und Erscheinungsweise Auskunft gab, berichtete Junghans über die Beweggründe, die ihn zu diesem Unternehmen veranlaßten:

„Die Absicht, die ich bey diesem Unternehmen mir vorgesetzt habe, ist hauptsächlich dahin gerichtet, den Liebhabern nach und nach eine beträchtliche Anzahl nützlicher Abbildungen zu liefern. In dieser Absicht werde ich zuförderst nur solche Pflanzen abdrucken, von welchen entweder noch gar keine, oder nur schlechte Abbildungen vorhanden sind. Ich glaube aber auch berechtiget zu seyn, hierzu noch diejenigen mit zu zählen, welche man nur in seltenen und kostbaren Werken, die sich nicht jeder leicht anschaffen kann, findet, oder die neu, und noch nicht im Linneschen System vorhanden sind.“ Dieser ab 1787 in Lieferungen herauskommenden Ausgabe war der Erfolg versagt geblieben. Mit einer 1792 herausgebrachten ähnlichen Publikation hatte er ebensowenig Glück.

##### 5. Gartenvergrößerung und Neuanlagen bis zu Ph. C. Junghans' Tod (1797)

Dem Kanzler von Hoffmann (1735–1801) war es vorbehalten, den Forsterschen Plan einer Gartenerweiterung verwirklichen zu können. Durch die endlich etwas großzügigere Mittelbereitstellung gelang es 1787, das gesamte von Landbaumeister Reichhelm in Erbpacht genommene Gelände des früheren Fürstengartens, zu dem auch das als alter Weinberg deklarierte Stück sowie die Maulbeerplantage gehörten, für 1200 Taler käuflich zu erwerben. Gleichzeitig gingen die erst zwei Jahre zuvor entstandenen Gebäude (heute Inspektorenhaus-Komplex) in das Eigentum der Universität über. Wegen der Forderungen der Seidenbau-Kommission, die die Erhaltung bzw. Neupflanzung von 1000 Maulbeerbäumen verlangte, gab es einen langen Briefwechsel zwischen Halle, Magdeburg und Berlin. Schließlich einigte man sich auf die Unterhaltung von 100 Bäumen, wobei auf eine tatarische Sorte verwiesen wurde, deren Samen Forster aus Astrachan erhalten hatte und die wesentlich kälteresistenter und ertragreicher als die hiesigen Bäume sein sollte.

Carl Christoph von Hoffmann, der sich in Dieskau bei Halle einen vielgerühmten Park angelegt hatte, begann mit Eifer und Einfühlungsvermögen die gartenkünstlerische Gestaltung des 19,5 Morgen großen Geländes in Angriff zu nehmen. Sprengel berichtete 1799 darüber:

„Er selbst schenkte der Anstalt aus seinem reichen Garten eine große Anzahl nützlicher und seltener Gewächse, und richtete den Garten nach den Grundsätzen der schönen Kunst und einer weisen Oekonomie so vortheilhaft ein, daß der geübteste Kenner nicht das Geringste daran aussetzen konnte.“

Bei der Schilderung der landschaftlichen Reize des Gartens und der gestalterischen Leistungen des Kanzlers von Hoffmann finden sich in Sprengels Bericht geradezu poetisch anmutende Passagen:

„Die Befolgung der Gesetze der schönen Kunst konnte bei unsern Anlagen nur ein Nebenzweck seyn: aber wo die Natur so vieles schon vorbereitet hatte, da wäre es unverzeihlich gewesen, auf diese Winke nicht zu achten. In der That wird man wenige größere Gärten sehen, deren Lage so vortheilhaft und deren Umgebungen von der Natur schon so verschönert wären, als den unsrigen.

Der Garten liegt auf einer Anhöhe, die nach Westen durch das jähe felsige Ufer der Saale unterbrochen wird. Ein fruchtbares Thal, voll Landhäuser, kleiner Waldungen und reinlicher Dörfer, wird von dem ruhigen Flusse in mehrern Armen durch schlängelt, und erhebt sich endlich am fernen Horizont so sanft, daß man die ganze westliche Gegend, wenigstens auf anderthalb Meilen weit, von dem Felsrücken im Garten, vorzüglich vom Königs-Platze, übersieht.

Vermöge seiner natürlichen Lage hat also unser Garten den Charakter der Heiterkeit. Die Unterhaltung der Aussichten, die dieser Lage eigen sind, und worin sich die Seele über die Welt, über alle ihre Sorgen, selbst über ihre Bedürfnisse zu erheben scheint, die heitere Genügsamkeit dieses Zustandes, das frohe belebende Gefühl beim Geräusch von Wasserfällen und beim Gewühl der Heerden auf den blumigen Wiesen, die Ruhe beim Anblick des sanft sich hinschlängelnden Flusses, dies alles konnte den Mangel innerer Schönheit, den Mangel prachtvoller Kunstwerke vollkommen vergüten. Man hatte nur nöthig, den rauhen felsigen Vorgebirgen so viel Land abzugewinnen, daß Ruheplätze von der einfachsten Art, daß Gänge, mit luftigen Birken und Espen bepflanzt, den Wanderer zur Betrachtung der schönen Landschaft einladen konnten.

Der Garten selbst mußte zwar nach den Gesetzen der schönen Kunst, aber mit beständiger Rücksicht auf den Hauptzweck, und mit sorgfältiger Vermeidung aller ängstlichen Kleinlichkeiten, angelegt werden. Vom großen Portal an bis zum Observatorium mußte eine schnurgerade, breite Pappel-Allee führen, weil der Blick auf dies interessante Gebäude unverrückt zu heften war. In den übrigen Theilen des Gartens wechseln gewundene Gänge mit geraden ab, weil dadurch allmählig eine Vervielfältigung und beständige Abwechslung der Prospective entsteht, auch mehr Anpflanzungen zu beiden Seiten der Gänge angebracht werden konnten. In der Nähe des Wohngebäudes mußten die Gänge gerade seyn, weil dadurch die Idee von Symmetrie unterhalten wird, die beim Anblick der menschlichen Wohnungen entsteht. So suchte der verständige Urheber dieser Anlagen jeden feinern Kunstsinn zu befriedigen, indem er bloß für das Bedürfniss der Wissenschaft zu sorgen schien.“<sup>30</sup>

Jahrzehntelang war die Gärtnerstelle verwaist. Erst im Zuge der Gartenvergrößerung wurde auch hier Abhilfe geschaffen und im Dezember 1787 der Gärtner Andreas Funke fest angestellt. In der Instruktion vom 20. Dezember waren dessen Pflichten und Rechte durch Hoffmann genau formuliert worden. Er hatte u. a. die Aufgaben, die beschäftigten Tagelöhner anzuleiten, die Baumschule mit exotischen Gehölzen und Obstbäumen zu bepflanzen, Samen zu sammeln, die Pflanzen im Freiland und in den Gewächshäusern zu pflegen und sich entsprechend der Jahreszeit mit Arbeiten zu beschäftigen. Dafür wurde ihm neben Wohnung und Feuerungsmaterial ein jährliches Gehalt von 70 Talern zugesichert, außerdem eine Gewinnbeteiligung beim Verkauf von Gehölzen aus der Baumschule sowie eine Prämie von 3 Pfennig für jedes zweijährige wertvollere Gehölz. Die Haltung einer Kuh und der Anbau von Küchenkräutern auf einem Stück Gartenland wurde ihm ebenfalls gestattet.

Endlich ließ sich auch die Errichtung der längst benötigten Gewächshäuser verwirklichen, die eine Länge von 60 Fuß, eine Breite von 28 Fuß bei 18 Fuß Höhe hatten.

Ein Haus war für die Kultur von Pflanzen des „mittägigen Europens“, das andere für diejenigen aus „heissen Himmelsstrichen“ gedacht.<sup>31</sup> Sie befanden sich auf dem Areal des jetzigen Sukkulenten- und Kalthauses, angelehnt an die Mauer des Laurentius-Friedhofes. Bereits im Herbst 1788 konnten beide Häuser benutzt werden.

Zum gleichen Zeitpunkt wurde auch die Sternwarte errichtet – ein dreigeschossiger Bau mit Balkons in die vier Himmelsrichtungen – an die sich im Westen ein einstöckiges Gebäude anschloß. Die dazugehörigen astronomischen Geräte kamen jedoch erst nach und nach zusammen. Noch 1817 klagte der Observator Winckler über ungenügende und fehlerhafte Ausstattung neben baulichen Mängeln, die ihn bei der Arbeit behinderten (Abb. 5).

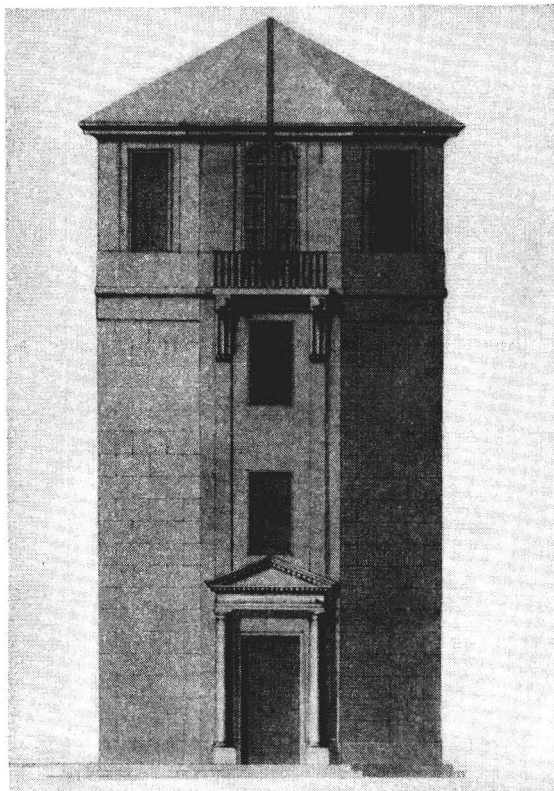


Abb. 5. Bauzeichnung der Sternwarte im Botanischen Garten (1787)

Schon zwei Monate nach dem Erwerb des neuen Geländes wurde im Nordosten des Botanischen Gartens ein ökonomischer Garten angelegt, der unter der Leitung von Professor Georg Friedrich von Lamprecht stand.

Die Einrichtung dieses ökonomischen Gartens, obwohl nur kurzlebig und nicht die erste derartige Institution in Deutschland, ist als bedeutsames Ereignis im Rahmen der Entwicklung der Landwirtschaftswissenschaften an der Universität Halle anzusehen. Christian Thomasius hatte bereits vor 1700 landwirtschaftliche Vorlesungen gehalten, und Simon Peter Gasser war 1727 zum ersten Ordinarius für Ökonomie er-

nannt worden. Damit kommt der Universität Halle der Ruhm zu, die älteste Pflegestätte der Wissenschaft von der agrarischen Produktion zu sein. Es ist interessant festzustellen, daß man mit der Anlegung des ökonomischen Gartens die Veränderungen, denen dieser Wissenschaftszweig unterworfen war, erkannt hatte und bemüht war die diesbezüglichen Konsequenzen zu ziehen. Jahrzehntlang hatten im Vordergrund des akademischen Unterrichtes innerhalb der Kameralwissenschaften Probleme der Verwaltung und Kontrolle, beispielsweise bei der Leitung der Domänen, gestanden. Nun vollzog sich eine langsame aber stetige Wandlung von der theoretisierenden Kameralistik zu der mehr naturwissenschaftlich und technologisch fundierten Landwirtschaftslehre (Schwabe 1963). Durch den Anbau von Pflanzen, die als Nahrungs- und Futtermittel, Färbekräuter, Nutzhölzer und Obstlieferanten und zum Gebrauch in Fabriken und Manufakturen (z. B. Karden) Bedeutung besaßen, sollte den fortschrittlichen Entwicklungstendenzen Rechnung getragen werden. Es ergaben sich jedoch bald Unstimmigkeiten zwischen Lamprecht und Hoffmann über die Aufsichtsverhältnisse.

Nachdem Hoffmann 1790 seinen Dienst quittiert hatte und sich auf sein Gut in Dieskau zurückzog und Lamprecht 1791 nach Berlin ging, wurde der ökonomische Garten wieder mit dem Botanischen Garten vereinigt. Kriegsrat Johann Christian Förster (1735–1798) erhielt an Hoffmanns Stelle die Oberaufsicht, während Junghans, der bereits nach Forsters Abberufung zum Prof. ord. und Direktor des Botanischen Gartens avancierte, die Aufsicht über den gesamten Garten zugesprochen wurde.

Die dem Gärtner Funke gewährten Vergünstigungen scheint dieser immer stärker ausgenutzt und einen schwunghaften Handel betrieben zu haben. Junghans gab 1792 die Anweisung, daß es ihm nicht mehr erlaubt sei, in den Gewächshäusern jungen Salat, Kresse, Bohnen usw. im Winter zu ziehen, im Frühjahr die Mistbeete für eigene Zwecke in Beschlag zu nehmen und Blumen zu verkaufen. Die Bittschrift, die Funke an den König richtete und in der er unter anderem auf die Mehrarbeit durch die Zusammenlegung der Gärten verwies, führte zur Annahme einer neuen Instruktion am 1. Mai 1794, deren folgende Punkte erwähnenswert sind. „Die Gewächse, welche in Töpfen und Kübeln befindlich, und im Winter in Treib- und Gewächs-Hause aufbehalten werden, muß der Gärtner gehörig abwarten, zur rechten Zeit gießen, die Erde lockern, die Gewächse reinigen, und die Kübel . . . nicht immer an einer Stelle stehen lassen, sondern den Ort zuweilen aendern, und solche ans Fenster setzen damit sie nicht zu geil wachsen, so hat er auch im Sommer, wenn solche im Garten aufgestellt sind, darauf Acht zu haben, daß sie zu rechter Zeit gejoßen und gehörig abgewartet werden.“

Neben diesen minutiösen Anweisungen für gärtnerische Arbeiten finden sich aber auch solche Bestimmungen: „Ist dem Gärtner nicht erlaubt, für Jemanden Coffee oder sonst dergleichen zu kochen, oder Bier oder andere Getränke zu geben . . .“<sup>32</sup>

Wahrscheinlich hatte der starke Besucherandrang im Botanischen Garten diese Unsitte hervorgebracht. Der Forderung nach Vergütung des durch den Gärtner in den Garten gebrachten Mistes seiner Haustiere wurde nicht stattgegeben, sondern festgelegt, daß er zur Fütterung der Tiere das Gras und Unkraut im Garten nutzen dürfe, den Mist aber lediglich dem Garten und zwar unentgeltlich zur Verfügung stellen mußte.

Daneben war eine Gehaltsaufbesserung um 40 Taler und eine höhere Gewinnbeteiligung als bisher vorgesehen. Für jeden Taler, der durch den Verkauf von Garten-erzeugnissen einkam, sollte der Gärtner vier Groschen erhalten.

1792 wurde Junghans die Genehmigung zum Bau eines Wohnhauses für den Gartenknecht mit einigen Zimmern für den Professor der Botanik erteilt. Es sollte

am Südeingang des Gartens, am Jägerplatz, entstehen. Junghans ließ auf eigene Kosten nach seinen Wünschen und Vorstellungen bauen und errichtete statt des einen Gebäudes drei Häuser, wobei er das für sich gedachte nach eigenem Geschmack ausstattete. Er konnte sich nur drei Jahre dessen erfreuen, denn am 31. Mai 1797 ereilte ihn der Tod. Damit kam es zu einem Jahre andauernden Rechtsstreit zwischen der Universität und den Erben, da noch eine Reihe von Forderungen offen geblieben waren.

Wie so oft, war die Nachwelt schnell bereit, den Stab über den Verstorbenen zu brechen. Professor Rüdiger, der die Universität bei den Erbstreitigkeiten vertrat, warf Junghans eigenmächtiges Handeln und sinnlose Ausgaben für die Innenausstattung seiner Dienstwohnung vor. Sein Urteil in einem Bericht an das Königliche Universitäts-Gericht lautete: „. . . alles dem Raum nach eng aber zierlich und einsiedlerisch, weil er keine Familie hatte und die Ruhe liebte.“<sup>33</sup> Der Nachfolger von Junghans, Kurt Sprengel, übte noch schärfere Kritik in einem Schreiben an den Prorektor vom 16. November 1797, wenn er davon berichtete, daß Junghans für unnütze Dinge im Garten Geld ausgegeben, den dritten Teil des Gartens ungenutzt liegen gelassen, den Gärtner von der Tätigkeit abgehalten und aus Trägheit die Korrespondenz vernachlässigt habe. Gleichzeitig wies er auf die Baufälligkeit des schlecht gebauten Treibhauses hin.

Zur Rehabilitation von Junghans soll ein Brief von ihm an Förster zitiert werden, den er am 18. März 1796 geschrieben hat. Darin bekannte er, allein verantwortlich zu sein für den in dieser Form nicht genehmigten Hausbau und versicherte, die Mehrausgaben selbst tragen zu wollen. „Mit dieser Garten-Anstalt bin ich nun seit 30. Jahren ganz genau bekannt, und in dieser Zeit manche beträchtliche Ausgaben, ausser den Baukosten, die sich auf 12. Hundert Thaler belaufen können, für dieselbe gehabt; doch alle diese Ausgaben habe ich, ohne etwas dafür anzurechnen, ganz in der Stille zum Besten des Gartens, aus meinen eigenen Mitteln bezahlt, und freue mich noch, wie ich denselben nach und nach habe entstehen gesehen, wie er gewachsen ist, und noch angenehmer soll es mir seyn, wenn ich das Glück genießen sollte, noch so lange zu leben, ihn zu der Vollkommenheit zu bringen, als ich mir eigentlich vorgesetzt habe.“<sup>34</sup>

Die Aussage Försters, daß Junghans sein Leben lang sehr sparsam gewesen und sich mit bekannter Sorge um das Wohl des Gartens gekümmert habe, steht zwar im direkten Gegensatz zu den oben zitierten Einschätzungen einiger seiner Kollegen, bestätigt und verstärkt jedoch den positiven Eindruck von Junghans' Person und Leistungen als Gartendirektor, der sich auch an Hand des Aktenmaterials belegen läßt.

Noch zu Junghans' Lebzeiten kündigte Funke. An seine Stelle trat Gottfried Naumann am Ende des Jahres 1796. Daß der ehemalige Kanzler v. Hoffmann doch noch, wenn wohl auch nur sehr geringe Beziehungen zu seinem einstigen Lieblingsprojekt, dem Botanischen Garten, aufrecht erhalten hatte, bewies die Inanspruchnahme seines Gärtners, eines Herrn Schreiner aus Dieskau, durch die Fakultät. Dieser führte als Taxator eine Bestandsaufnahme im Garten am 30. September 1796 durch. Von Interesse ist die Erwähnung von 4 Papierfenstern neben 28 verglasten Mistbeetfenstern im Inventarverzeichnis der Gartengerätschaften. Nach Zander (1952) war es stellenweise üblich, nach holländischem Vorbild mit Ölpapier bespannte Frühbeetfenster zu benutzen.

Die in den Universitätsakten erhaltenen Rechnungen über Pflanzenkäufe nennen als Bezugsquellen u. a. Wendland in Herrenhausen (Abb. 6), Geyer in Karlsbad, Fintelmann in Berlin, Corthum in Zerbst, Schack & Sohn in Altdorf sowie Hunnemann in London. Eine von Junghans gekaufte und 1789 gepflanzte Weymouthskiefer, mußte aus Altersgründen 1965 geschlagen werden; sie galt als ältester Baum des Gartens.



141. 17-13

Nota

Des specificirten Pflanzen

No.	Species	Stück	No.	Species	Stück
1.	<i>Achana thabascifera</i>	6	28	<i>Geranium cordifolium</i>	6
2.	<i>Aletris caucasicus</i>	8	29	<i>expliculacum</i>	6
3.	<i>Amaryllis atamasca</i>	8	30	<i>haedera</i>	4
4.	<i>Calliandra media</i>	12	31	<i>Hernandia albifolia</i>	8
5.	<i>minor</i>	12	32	<i>Justicia Ecbolinii</i>	4
6.	<i>parviflora</i>	12	33	<i>lypipholia</i>	4
7.	<i>undulata</i>	12	34	<i>Iris longiflora</i>	6
8.	<i>Anthyllis Barba peris</i>	4	35	<i>Kiampferia Galanga</i>	12
9.	<i>Begonia obliqua</i>	16	36	<i>Lantana aculeata</i>	6
10.	<i>Borckhoya fruticosa</i>	8	37	<i>africana</i>	6
11.	<i>Blechnum orientale</i>	6	38	<i>pedunculata</i>	8
12.	<i>Boerhaavia erosa</i>	4	39	<i>fabrifolia</i>	12
13.	<i>Centaurea fempervirens</i>	6	40	<i>Lycium boerhaavifolium</i>	12
14.	<i>Cacalia Antiochiensis</i>	6	41	<i>japonicum</i>	12
15.	<i>Cistus laciniiflorus</i>	6	42	<i>Papiiflora minima</i>	6
16.	<i>fabrifolius</i>	4	43	<i>vespertinus</i>	8
17.	<i>marginatus</i>	6	44	<i>Plumbago scandens</i>	6
18.	<i>Clifortia ilicifolia</i>	12	45	<i>Simons brasiliensis</i>	2
19.	<i>Commelina virginica</i>	4	46	<i>humilis</i>	2
20.	<i>Zinnia</i>	6	47	<i>laevis</i>	2
21.	<i>Coronilla glauca</i>	6	48	<i>scabiflora africana</i>	6
22.	<i>Coffea arabicus</i>	12	49	<i>Teucrium asiaticum</i>	2
23.	<i>Cynilla pulchella</i>	8	50	<i>bolonicum</i>	6
24.	<i>Decumaria barbata</i>	6	51	<i>regium</i>	4
25.	<i>Dracana castifolia</i>	8	52	<i>Polthameria aculeata</i>	12
26.	<i>Erica fucata</i>	12	53	<i>inermis</i>	16
27.	<i>mediterranea</i>	12		<i>lucida</i>	1 10
				<i>luzi</i>	8 22
					9 6
		9 6			

Summa 18 4

für den botanischen Garten

Wendland

Maj 1792

A. Dornbusch Custos Gard 18 16 -

in Louisdorfer 19 20 25

Abb. 6. Rechnung über Pflanzen, die Ph. C. Junghans 1792 von Wendland in Herrenhausen bezogen hat

## 6. Vervollkommnung des Gartens unter K. Sprengel bis zum Jahre 1817

Am 17. Juli 1797 wurde Kurt Sprengel (1766–1833) zum ordentlichen Professor für Botanik und Aufseher des Gartens ernannt. Unter ihm begann die eigentliche Blütezeit des Botanischen Gartens. Die Grundlage dazu bildete neben seinem Talent und persönlichen Einsatz eine bisher in diesem Umfang nie gewährte finanzielle Unterstützung.

Schon kurz nach seinem Amtsantritt schickte Sprengel im November 1797 ein gedrucktes Verzeichnis der im Botanischen Garten Halle befindlichen Pflanzen an den König. Es enthielt auf 42 Seiten über 2000 Arten. Im beigefügten Brief wies er auf die Bedeutung dieses Verzeichnisses hin, mit dessen Hilfe er sich einen regen Tauschverkehr zum Nutzen des Gartens versprach. Auch 1798 ließ er eine Liste der kultivierten Pflanzen drucken.<sup>35</sup> Über die Existenz dieser beiden Publikationen war bisher nichts bekannt. So kann im Gegensatz zu Kraus, der die Herausgabe von Tauschlisten erst ab 1802 erwähnt, der Beweis für eine fünf Jahre früher zu datierende Herausgabe erbracht werden. Damit gehört der Botanische Garten der Universität Halle zu den ersten Gärten in Deutschland, die jährlich Pflanzen- und Samenverzeichnisse verschickt haben.

Im Frühjahr 1798 unternahm Sprengel eine Reise nach Niedersachsen, deren Hauptzweck die Besichtigung der dortigen vorzüglichen Treibhäuser war. Er machte Station in Helmstedt, Harbke, Braunschweig, Herrenhausen und Göttingen, besuchte die Botanischen Gärten und Sammlungen, knüpfte wertvolle Beziehungen an und ließ sich von Joh. Chr. Wendland in Herrenhausen einen Riß zum Bau eines englischen Treibkastens anfertigen. Die Treibhäuser in Herrenhausen müssen ihn sehr beeindruckt haben, denn er schrieb in einem Bericht über seine Reise, daß dergleichen vielleicht in ganz Deutschland nicht anzutreffen wäre.

Zurückgekehrt, begann er sofort mit dem Bau des entworfenen Gewächshauses in der Nähe der heutigen Systemanlage, für dessen Errichtung bereits vor seiner Reise die Genehmigung aus Berlin erteilt und eine Summe von 300 Talern bereitgestellt wurde. Es diente der Anzucht tropischer und der Überwinterung etwas härterer Pflanzen und wurde in den Gartenplänen als Neues Lohhaus oder Vaporarium bezeichnet.

Dem 1800 herauskommenden „Verzeichnis der im botanischen Garten vorrätigen Gewächse und Saamen“ ist auf 23 Seiten eine Beschreibung und ein Grundriß des Botanischen Gartens vorangestellt. Es enthält fast 3000 verschiedene Pflanzenarten, die mit Gattungs-, Art-, und Autorennamen, Wuchsform, deutschem Namen und Heimat in alphabetischer Reihenfolge genannt werden.

Wegen seiner Ungeschicklichkeit und seines überaus groben Betragens Sprengel gegenüber wurde 1800 dem Gärtner Naumann gekündigt und dafür Johann Christian Richter angestellt, der mehrere Jahre im Botanischen Garten in Leiden und verschiedenen großen Häusern in Holland gearbeitet hatte und gute Referenzen aufweisen konnte. Ein Jahr später erhielt er das Prädikat „königlicher Gärtner“. In der Begründung des Antrags schrieb Sprengel an den Prorektor: „Unser itziger botanischer Gärtner hat mir vorgestellt, daß es für den Ruf und die Einkünfte des botanischen Gartens vortheilhaft seyn werde, wenn man eine Lehranstalt für junge Zöglinge der Gärtnerey, wie bey fürstl. Hofgärten Gebrauch sey, damit verbünde. Allein wegen des Zunftgeistes, der unter den deutschen Gärtnern herrscht, kann kein Gärtner-Meister, der nicht fürstlich oder königlich heißt, einen Lehrbrief ausfertigen oder einen Lehrling lossprechen, und kein Gärtner ist zünftig, als der in einem fürstlichen Garten gelernt hat.“<sup>36</sup>

Seit 1802 bemühte sich der Prof. Johann Christian Christoph Rüdiger (1751–1822) um die Verwirklichung des Planes, erneut einen ökonomischen Garten auf dem Gelände des Botanischen Gartens anzulegen, was ihm am 17. April 1803 genehmigt wurde. Sprengel opponierte zwar von Anfang an gegen diesen Plan, besonders im Hinblick auf die zu erwartenden Kollisionen, einigte sich schließlich aber mit Rüdiger über die Abtretung eines Streifen Landes, der von der Sternwarte bis an die westliche Begrenzungsmauer des Gartens und die Saale reichte. Durch das eigenmächtige Handeln Rüdigers erbost, der damit begann, ohne vorherige Absprache das ihm zugewiesene Gartengelände zu verändern, kam es zu einer Beschwerde Sprengels bei Friedrich Wilhelm III., derzufolge Rüdiger die Einrichtung des ökonomischen Gartens untersagt wurde. Sprengel erhielt dafür die Auflage, jedem Dozenten der Ökonomie die benötigten Pflanzen zur Verfügung zu stellen, unter Hinweis auf die im Berliner Botanischen Garten mit Erfolg praktizierte gleiche Regelung.

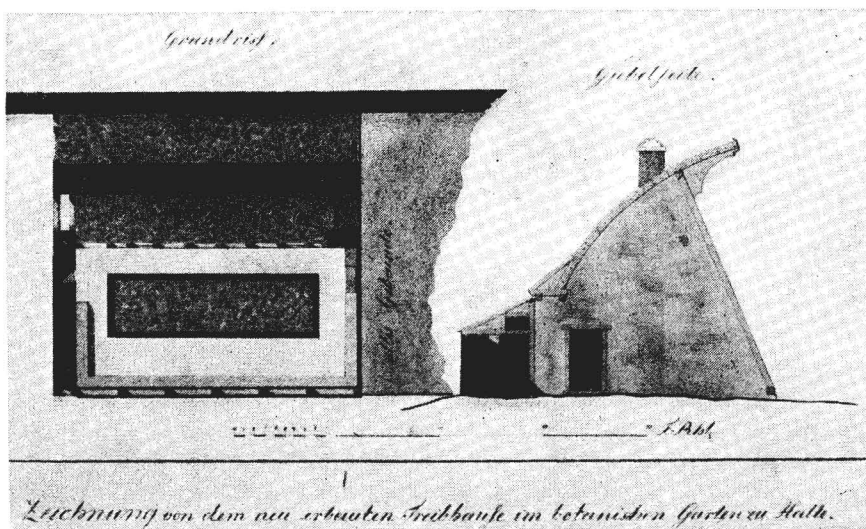


Abb. 7. Grundriß und Seitenansicht des 1803 erbauten Gewächshauses.  
Die schwarz umrandete Fläche im Grundriß ist das Lohbeet. Gut zu erkennen ist die geneigte Südwand des Hauses und das vorgewölbte Putzgesims

1803 konnte der Neubau des Treibhauses an Stelle des 1788 erbauten, nun baufällig gewordenen, erfolgen. Die erhalten gebliebene Zeichnung (Abb. 7) und die Beschreibung in der „Gartenzeitung“ verraten etwas über die besondere Bauweise dieses Hauses. Sprengel berichtete in seinem Aufsatz in der Nr. 25 vom 21. Dezember 1804: „Derselben königlichen Begünstigung verdanken wir die Erbauung eines neuen, sehr zweckmäßig mit zwei Abtheilungen eingerichteten Treibhauses, welches bei 35 Schuh Länge, 40 Schuh Höhe (? F. K.) hat und dessen südliche Fensterwand unter einem Winkel von  $72^\circ$  gegen den Horizont geneigt ist. Es wird durch einen Kanal von 60 Schuh Länge erheizt, und man kann dreist behaupten, daß sich die zärtlichsten tropischen Gewächse in diesem Hause fast so wohl befinden als in ihrem Vaterlande. Ueber vierhundert Arten werden in diesem Hause nicht bloß durchgewintert, sondern zur möglichsten Vollkommenheit gebracht. Den Winter über lassen wir die Temperatur in diesem Hause zwischen  $60^\circ$ – $70^\circ$  Fahrenh. seyn. An sonnenreichen Tagen werden die Luftfenster und die Verbindungszüge mit der zweiten Abtheilung geöffnet. Die ganze Länge des Hauses nimmt ein gemauerter Kasten von 6 Schuh Breite ein, den

wir leider nicht mit Lohe füllen können, da diese uns in hiesiger Gegend gänzlich fehlt. Statt der Lohe müssen wir uns mit Pferdedünger begnügen, über den Sägespäne geschüttet, und in diese die Kübel und Töpfe mit Pflanzen eingegraben werden.“<sup>37</sup>

Es handelte sich bei diesem Gewächshaus um einen Typ, der hauptsächlich im 18. Jahrhundert gebaut wurde. Die schräg geneigte verglaste Südwand mit einem darüber befindlichen vorgewölbten Putzgesims, dem sogenannten „Schwanenhals“, der als Sonnenfang dienen sollte, galt seinerzeit als sinnvolle Konstruktion zur möglichst hohen Ausnutzung des einfallenden Lichtes.

Da es immer häufiger zu Beschädigungen und Verlusten am Pflanzenbestand durch undisziplinierte Besucher kam, wurde ab 1. Mai 1804 der Garten nur noch an zwei Nachmittagen in der Woche für Besichtigungen geöffnet (Abb. 8).

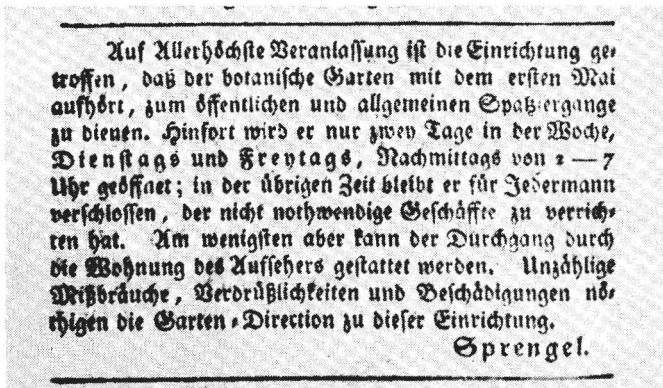


Abb. 8. Bekanntmachung im „Hallischen Patriotischen Wochenblatt“ vom 5. Mai 1804

Sprengels emsiges publizistisches Wirken hat uns auch verschiedene Veröffentlichungen über die Entwicklung des Gartens unter seiner Leitung beschert. So schrieb er für die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ und die von ihm redigierte „Gartenzeitung“ Artikel, in denen er über den Zustand des Gartens und die erfolgten Veränderungen, die Aussaaten eines Jahres und sonstige bemerkenswerte Beobachtungen berichtete.

Die fortlaufende Zunahme des Pflanzenbestandes seit Sprengels Amtsantritt spiegelte sich deutlich in den Pflanzen- und Samenverzeichnissen wider. Den etwa 1200 Pflanzenarten, die Sprengel 1797 vorfand, standen 4032 Arten gegenüber, die er im Verzeichnis von 1804 nannte. Diese enorme Steigerungsrate innerhalb weniger Jahre war auf seine weitreichenden Beziehungen zurückzuführen. Fast alle Neuheiten erhielt er auf dem Tauschwege. 1804 bekam er lebende Pflanzen beispielsweise aus Amsterdam, London und Pavia. Die Samensendungen aus „Trankenbar, Paramaribo, Lancaster in Pensylvanien, Cambridge, Paris, Madrid, Kopenhagen, Pesth und von Akmetschet in Taurien“ wurden wegen ihrer Güte hervorgehoben. In der Aufstellung der Aussaaten des Jahres 1805 führte Sprengel u. a. Kitaibel (Pesth), Nocca (Pavia), Thouin (Paris), Schott (Wien), Schreber (Erlangen), Willdenow (Berlin), Hornemann (Kopenhagen) und Schrader (Göttingen) als Tauschpartner an.

In der bereits genannten „Gartenzeitung“, die bei Johann Jacob Gebauer, dem renommierten hallechen Verleger, von 1803–1806 erschien (Abb. 9), bot sich Sprengel des öfteren die Gelegenheit, den Gartenliebhabern unter den Überschriften „Schön blühende oder Zierpflanzen . . .“ und „Oekonomische und technische Pflanzen des botanischen Gartens zu Halle“ entsprechende Pflanzen vorzustellen. Bei *Cymbidium pul-*



Abb. 9. Titelblatt der „Gartenzeitung“ vom 12. September 1806 mit einem Aufsatz von Kurt Sprengel

*chellum* und *C. verecundum* findet man neben der Habitusbeschreibung den Hinweis: „Beide wachsen in Südamerika, wollen beständig auf dem Lohkasten stehen, und vermehren sich durch Wurzelknollen.“<sup>38</sup> Auch *Gloriosa superba* und *Sarracenia purpurea* wurden als Besonderheiten erwähnt.

Sprengel kümmerte sich jedoch nicht allein um die Mehrung der Artenzahl sondern suchte nach Möglichkeiten, besonders anspruchsvollen Pflanzengruppen gute Existenzbedingungen zu bieten. Da der Garten bis an die Saale reichte, glaubte er in Ufernähe ideale Voraussetzungen zur Kultur von Sumpfpflanzen gefunden zu haben. Auf einer Fläche von 24 m<sup>2</sup> ließ Sprengel etwa 1 m tiefe Löcher ausheben, deren Wände mit Ton wasserundurchlässig gemacht, mit Erde gefüllt und nach Bedarf voll Wasser gegossen wurden. Diesem Versuch war aber kein Erfolg beschieden.

Seiner in der „Gartenzeitung“ 1803 veröffentlichten Beschreibung der Kulturmethoden für alpine Pflanzen merkt man an, mit welcher Mühe er sich der Kultur von Hochgebirgspflanzen in dem für diesen Zweck ungeeigneten halleischen Klima gewid-

met hat. Er legte eigens dafür vorgesehene Anzuchtflächen an. Seine mitgeteilten Kulturerfahrungen sind noch heute aktuell und lesenswert.

Die Besichtigung des Gartens durch Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin im Jahre 1799 ist nur insofern von Interesse, als (nach Freydank) dem Königspaar bei diesem Anlaß besondere Delikatessen wie Ananas, Feigen, Melonen und Kaffee serviert worden sind, die im Botanischen Garten gereift sein sollen.

Auch Johann Wolfgang von Goethe stattete dem Garten einen Besuch ab (11. Juli 1802), wobei er sich ausführlich von Sprengel in dessen mikroskopische Beobachtungen einweihen ließ. Über die Besichtigung des Gartens äußerte er: „Den botanischen Garten unter Sprengels Leitung zu betrachten . . . war nicht geringer Gewinn.“<sup>39</sup> Goethe hatte sich bereits große Verdienste beim Aufbau des Botanischen Gartens in Jena erworben. Zu einer festen Freundschaft war es allerdings nicht gekommen; bei seinen späteren Besuchen in Halle hat er den Garten und Sprengel nie wieder aufgesucht.

Als die Franzosen 1806 die Schließung der Universität Halle verfügten, blieb der Botanische Garten davon ausgenommen. Neben der großen Aufgeschlossenheit der Besatzungsmacht für die Naturwissenschaften, einschließlich der Medizin, war es sicher auch der Wertschätzung der wissenschaftlichen Leistungen Sprengels in Frankreich

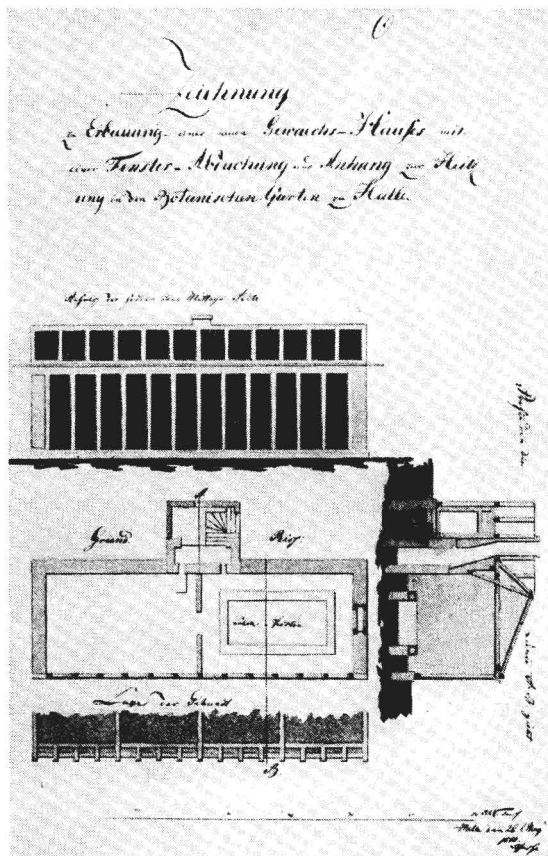


Abb. 10. Bauzeichnung des 1810 errichteten Gewächshauses. Ein Teil der Dachfläche ist verglast und verdeutlicht die Entwicklung von der Orangerie zum Pulthaus

zuzuschreiben, daß der Botanische Garten weiterhin die festgesetzte staatliche Unterstützung erhielt. In den folgenden Jahren erfuhr er außerdem – ebenso wie andere medizinische Einrichtungen – eine wesentliche Förderung.

Für den ausscheidenden Gärtner Richter wurde August Baum 1809 als botanischer Gärtner angestellt, der diesen Posten über 40 Jahre bekleiden sollte.

Da die vorhandenen Gewächshäuser die immer umfangreicher werdende Sammlung exotischer Pflanzen nicht mehr fassen konnten, erfolgte 1810 auf dem Gelände zwischen der Gärtnerwohnung und der Neuwerk-Brauerei der Bau eines weiteren Gewächshauses (Abb. 10). Schon sieben Jahre später wurde erneut ein Treib- und Gewächshaus errichtet; heute erhebt sich dort das Palmenhaus.<sup>40</sup>

Damit ist 1817 die Bautätigkeit und Gestaltung des Botanischen Gartens zu einem gewissen Abschluß gekommen. Kurt Sprengel gebührt das Verdienst, in den ersten zwanzig Jahren seiner Tätigkeit den Botanischen Garten Halle in eine Reihe mit den besten deutschen Botanischen Gärten seiner Zeit gestellt zu haben. Gleichzeitig bahnte sich die langsam einsetzende Trennung des Gartens von der Medizinischen Fakultät an, die eine neue Epoche der Wissenschaftsentwicklung an der halleschen Alma mater einleitete, aber erst in den folgenden Jahrzehnten Wirklichkeit wurde.

In das Jahr 1817 fiel auch die Zusammenlegung der Universitäten Wittenberg und Halle, die in Sprengel die Hoffnung erweckte, mittels der Wittenberger Universitätsgelder den jährlichen Etat des Gartens, den er mit 658 Talern bezifferte, auf 800 Taler anzuheben. Im zweiten Bericht zur Geschichte des Botanischen Gartens Halle wird über den Erfolg dieser Bemühungen und weitere Entwicklung noch berichtet werden.

Bei der Anfertigung des vorliegenden Beitrages wurde ich von vielen Seiten zuvorkommend unterstützt. Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. H. Schwabe und Herrn W. Heindorf vom Universitätsarchiv Halle, die mir viele wertvolle Hinweise gaben. Desgleichen danke ich Frau I. Ebel, Frau I. Kasten, den Herren Dr. F. Ebel, Dr. W. Piechocki, Dr. St. Rauschert, Dr. H. Röhrich (München), J. Storz sowie den Mitarbeitern des Universitätsarchivs Halle, des Deutschen Zentralarchivs – Hist. Abt. II – Merseburg und des Stadtarchivs Halle.

### S c h r i f t t u m

- Alberti, H. Chr.: De tabaci fumum sugente theologo, Ob es einem Theologo nöthig und gesund sey Toback zu rauchen? Inaug.-Diss. Halle (Saale) 1743.
- Allgemeine Deutsche Biographie. München und Leipzig 1875–1912.
- Bessler, O.: Hallesche Botanik und Universitas litterarum. Ber. Dtsch. Bot. Ges. 74 (1961) 6–13.
- Bessler, O.: Die neuere Entwicklung der botanischen Lehr- und Forschungseinrichtungen in Halle. Wiss. Z. Univ. Halle, Math.-Nat. 10 (1961) 1095–1104.
- Borriss, H.: Die Entwicklung und der gegenwärtige Stand des Botanischen Gartens der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. In: Index seminum – Jubiläumsausgabe zum 200jährigen Bestehen des Botanischen Gartens 1763–1963, Greifswald 1962.
- Dalla Torre, C. G. de, und H. Harms: Genera siphonogamarum ad systema englerianum conscripta. Leipzig 1900–1907.

- Deutsches Zentralarchiv, Historische Abt. II, Merseburg: General-Direktorium, Tit. CXIII Sekt. XIII Nr. 5; Rep. 52, 159 N 3 c Fasc. 1, Fasc. 6, Fasc. 7, Fasc. 8 und Fasc. 13; Rep. 76 V a Sekt. 8 Tit. X No. 18 Bd. 1; Rep. 76 alt Abt. II No. 110, No. 111, No. 112, No. 113 und No. 115.
- Dreyhaupt, J. Chr. v.: Beschreibung des Saal-Creyses. Bd. 2. Halle 1755.
- Eder, J. M.: Johann Heinrich Schulze. Der Lebenslauf des Erfinders des ersten photographischen Verfahrens und des Begründers der Geschichte der Medizin. Wien 1917.
- Eulner, H.-H.: Michael Alberti zum 200. Todestag. Wiss. Z. Univ. Halle, Math.-Nat. 6 (1956/57) 387–390.
- Förster, J. Chr.: Übersicht der Geschichte der Universität zu Halle in ihrem ersten Jahrhunderte. Halle 1794.
- Freydank, H.: Die Königin Luise in Halle. Hall. Nachrichten-Bücherei Bd. 14. Halle o. J.
- Führer durch den Botanischen Garten der Universität Padua. Padua 1960.
- Geschichte der Universität Jena (1548/58–1958). Bd. 1. Jena 1958.
- Grote, L.: Dieskau, ein vergessener Garten der Goethezeit. In: Der Salzkorb, Heimat. f. Halle u. d. Saalkreis. Halle 1936, S. 94–96.
- Hagen, C. H. v.: Die Stadt Halle. Bd. 1. Halle 1867.
- Hallische Patriotische Wochenblatt vom 12. Dez. 1801 und 5. Mai 1804.
- Hertzberg, G. F.: Geschichte der Stadt Halle an der Saale. Bd. 2. Halle 1891; Bd. 3. Halle 1893.
- Hesselbarth, K.: 300 Jahre Botanischer Garten Kiel. In: 29. Gärtn.-Bot. Brief. Göttingen Juli 1969, S. 530–532.
- Hoffbauer, J. Chr.: Geschichte der Universität zu Halle bis zum Jahre 1805. Halle 1805.
- Jacquin, N. J.: Selectarum stirpium americanarum historia. Wien 1763.
- Junghans, Ph. C.: Index plantarum horti botanici halensis. Halle 1771.
- Junghans, Ph. C.: Icones plantarum ad vitam impressae. Halle 1787.
- Junghans, Ph. C.: Icones plantarum officinalium ad vitam impressae. Halle 1787.
- Junghans, Ph. C.: Icones plantarum rariorum ad vitam impressae. Halle 1792.
- Kaiser, W., und H. Krosch: Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Halle im 18. Jahrhundert. (I–XII). Sammelseparatum der Wiss. Z. Univ. Halle, Math.-Nat. 13/14 (1964/65).
- Kaiser, W., und H. Krosch: Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Halle im 18. Jahrhundert. (XIII–XX). Sammelseparatum der Wiss. Z. Univ. Halle, Math.-Nat. 15/16 (1966/67).
- Kaiser, W., und W. Piechocki: Medizinisch-botanischer Unterricht im 18. Jahrhundert an der Universität Halle. Hercynia N. F. 5 (1968) 201–229.
- Kaiser, W., und W. Piechocki: Johann Heinrich Schulze (1687–1744) und sein Wirken an der Medizinischen Fakultät in Halle. Wiss. Z. Univ. Halle, Math.-Nat. 19, H. 2 (1970) 155–172.



- Kraus, G.: Der Botanische Garten der Universität Halle. Erstes Heft, Leipzig 1888; Zweites Heft: Kurt Sprengel, Leipzig 1894.
- Möbius, M.: Geschichte der Botanik. 2. unveränd. Aufl. Stuttgart 1968.
- Neuß, E.: Die Wehrbauten der Stadt Halle, 2. Teil. Sachsen und Anhalt 11 (1935) 36–82.
- Piechocki, W.: Die Geschichte der halleschen Universitäts-(Engel-)Apotheke. In: 250 Jahre Collegium clinicum halense 1717–1967. Wiss. Beitr. Univ. Halle, 1967/3 (R 2) Halle 1967, S. 105–162.
- Pritzel, G. A.: Thesaurus literaturae botanicae omnium gentium. 2. Aufl. Leipzig 1872.
- Röhrich, H.: Vom Arzneipflanzengarten zum wissenschaftlichen Botanischen und Pharmakognostischen Institut. Veröff. d. Intern. Ges. f. Gesch. d. Pharm. N. F. Bd. 28 (1966) 203–214.
- Schönfelder, G.: 350 Jahre Botanischer Garten der Universität Giessen. In: 16. Gärtner-Bot. Brief. Erlangen Febr. 1960, S. 142–143.
- Schrader, M. Chr. F.: Index plantarum horti botanici paedagogii regii glauchensis. Halle 1772.
- Schrader, W.: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Berlin 1894.
- Schultes, J. A.: Grundriß einer Geschichte und Literatur der Botanik, von Theophrastos Eresios bis auf die neuesten Zeiten; nebst einer Geschichte der botanischen Gärten. Wien 1817.
- Schultze-Galléra, S. v.: Topographie oder Häuser- und Straßengeschichte der Stadt Halle a. d. Saale. Bd. 1. Halle 1920; Bd. 2/1. Halle 1921; Bd. 2/2. Halle 1923.
- Schwabe, H.: Zur Idee der universitas litterarum bei Julius Kühn und seinen Nachfolgern. In: 100 Jahre Landwirtschaftliche Institute der Universität Halle. Halle 1963, S. 19–84.
- Sprengel, K.: Index plantarum in horto botanico academiae halensis cultarum. Halle 1797.
- Sprengel, K.: Verzeichnis der Gewächse im botanischen Garten der Universität zu Halle, vom Jahre 1798. Halle 1798.
- Sprengel, K.: Der botanische Garten der Universität zu Halle im Jahre 1799. Halle 1800.
- Sprengel, K.: Erster Nachtrag zu der Beschreibung des botanischen Gartens der Universität zu Halle. Halle 1801.
- Sprengel, K. (Hrsg.): Gartenzeitung oder Repertorium neuer, gemeinnütziger und wissenschaftlicher Dinge in allen Zweigen der Gartenkunst. Halle 1803–1806.
- Sprengel, K.: Der botanische Garten der Universität zu Halle. Allg. Literatur-Zeitung Bd. 1. Halle und Leipzig 1804, S. I–VIII.
- Sprengel, K.: Index plantarum quae in horto botanico halensi anno 1807 viguerunt. Halle 1807.
- Sprengel, K.: Kurze Nachricht von dem jetzigen Zustande des botanischen Gartens zu Halle. Allg. Literatur-Zeitung Bd. 3. Halle und Leipzig 1810, S. 833–836.
- Sprengel, K.: Geschichte der Botanik. Bd. 2. Altenburg und Leipzig 1818.
- Tschira, A.: Orangerien und Gewächshäuser. Kunstwiss. Stud. Bd. 24. Berlin 1939.

- Universitätsarchiv Halle: Rep. 3 B Nr. 18; Rep. 3 B Nr. 28 Bd. 1, Bd. 2 und Bd. 3; Rep. 3 O Nr. 4 Bd. 2 und Bd. 3; Rep. 6 Nr. 82; Rep. 29 (Med. Fak.) Abt. IV Nr. 1 Bd. 6.
- Vamoši, M.: Michael Albertis Beitrag zur Entwicklung der gerichtlichen Medizin. *Wiss. Z. Univ. Halle, Math.-Nat.* 16 (1967) 321–327.
- Vater, A.: *Syllabus plantarum potissimum exoticarum quae in horto medico academiae wittenbergensis*. Wittenberg 1738.
- Weichsel, G.: Der Botanische Garten der Karl-Marx-Universität. Geschichte, Zerstörung 1943–1945 und Wiederaufbau. *Wiss. Z. Univ. Leipzig, Math.-Nat.* 6 (1956/57) 321–328.
- Weißborn, B. (Hrsg.): *Rundes Chronik der Stadt Halle 1750–1835*. Halle 1933.
- Wöchentliche Hallische Anzeigen vom 30. Oktober 1752.
- Zander, R.: *Geschichte des Gärtnertums*. Stuttgart 1952.

### A n m e r k u n g e n

- 1) Mitteilungen aus dem Botanischen Garten der Sektion Biowissenschaften Halle. Nr. 8.
- 2) Vgl. auch Kaiser und Piechocki (1968) S. 226.
- 3) Universitätsarchiv Halle (UAH), Rep. 3 B Nr. 18 fol. 11 u. 12.
- 4) Borriss (1962), Hesselbarth (1969), Schönfelder (1960).
- 5) UAH, Rep. 3 B Nr. 18 fol. 75.
- 6) Junghans (1771).
- 7) Röhrich (1966), Weichsel (1956/57).
- 8) Deutsches Zentralarchiv, Hist. Abt. II, Merseburg (DZA, Hist. Abt. II, Merseburg), Rep. 52 Nr. 159 N 3 c Fasc. 1 fol. 1 u. 5.
- 9) UAH, Rep. 3 B Nr. 18 fol. 1.
- 10) Der Platz zwischen der Moritzburg und der Kleinen Ulrichstraße wurde „Freiheit“ genannt.
- 11) UAH, Rep. 3 B Nr. 18 fol. 7.
- 12) UAH, Rep. 3 B Nr. 18 fol. 154.  
Diesen Angaben zufolge hatte der Garten eine Größe von ca. 2650 m<sup>2</sup>. Andere Quellen geben dagegen 3800 m<sup>2</sup> an.
- 13) Vgl. dagegen Kaiser und Krosch (1965) S. 27.
- 14) DZA, Hist. Abt. II, Merseburg, General-Direktorium Tit. CXIII Sekt. XIII Nr. 5 fol. 9 u. 16/17.  
Nach Neuß (1935) kann man als Standort des Pulverturms das Gelände zwischen Franckeplatz und Moritzkirche annehmen.
- 15) siehe 5).
- 16) Kraus (1888) S. 47.
- 17) UAH, Rep. 3 B Nr. 18 fol. 56.
- 18) UAH, Rep. 3 B Nr. 18 fol. 100.
- 19) Alberti (1743).
- 20) UAH, Rep. 3 B Nr. 18 fol. 72.
- 21) UAH, Rep. 3 B Nr. 18 fol. 116.

- 22) DZA, Hist. Abt. II, Merseburg, Rep. 52 Nr. 159 N 3 c Fasc. 7 fol. 25–27.
- 23) Wöchentl. Hall. Anzeigen vom 30. Okt. 1752.
- 24) UAH, Rep. 3 B Nr. 18 fol. 166.
- 25) DZA, Hist. Abt. II, Merseburg, Rep. 52 Nr. 159 N 3 c Fasc. 8 fol. 84.
- 26) Es existieren unterschiedliche Angaben des Geburtsdatums von Ph. C. Junghans. Während Pritzel (1872) 1738 als Geburtsjahr nennt, nimmt Kraus unter Berufung auf die Eintragung im Taufregister der ev.-luth. Gemeinde in Römhild das Jahr 1736 an [Kraus (1888) S. 52]. Im Sterberegister der Laurentius-Gemeinde in Halle findet sich im Gegensatz dazu die Angabe, daß Junghans im Alter von 62 Jahren und 2 Monaten gestorben ist [Fellmann (1973) mündl. Mitt.]. Damit käme das Jahr 1735 als Geburtsjahr in Betracht. – Auf jeden Fall ist die immer wieder zitierte Pritzelsche Angabe falsch.
- 27) Vgl. dagegen Kaiser und Krosch (1965) S. 33.
- 28) UAH, Rep. 29 (Med. Fak.) Abt. IV Nr. 1 Bd. 6 fol. 4.
- 29) Bei den von Junghans im Vorwort zu seinem Pflanzenverzeichnis von 1771 genannten Gönnern handelt es sich um folgende Personen:
- Ludwig, Christian Gottlieb (1709–1773), Prof. in Leipzig;
- Gleditsch, Johann Gottlieb (1714–1786), Direktor des Botanischen Gartens in Berlin;
- Baldinger, Ernst Gottfried (1738–1804), von 1768–1773 Prof. in Jena;
- Burmman, Johannes (1706–1779), Prof. in Amsterdam – eventuell auch sein Sohn Nikolaus Laurens (1734–1793);
- Schrader, M. Christian Friedrich (gest. 1816), von 1769–1784 Inspektor am Königlichen Pädagogium. Er veröffentlichte 1772 den Pflanzenbestand des zum Pädagogium gehörigen Botanischen Gartens. Sein „Index plantarum . . .“ enthält 1139 Arten!
- Biographische Daten für den von Junghans ebenfalls erwähnten Muzell lassen sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Vielleicht ist
- Muzel, Friedrich Hermann Louis (1715–1774), gemeint, der als Arzt an der Charité in Berlin wirkte.
- 30) Sprengel (1800).
- 31) DZA, Hist. Abt. II, Merseburg, Rep. 76 alt Abt. II No. 110 fol. 52. (Die beiden Gewächshäuser hatten eine Länge von 19 m, eine Breite von 9 m und eine Höhe von 6 m.)
- 32) UAH, Rep. 3 B Nr. 28 Bd. 1 fol. 121–128.
- 33) UAH, Rep. 3 B Nr. 28 Bd. 2 fol. 44.
- 34) UAH, Rep. 3 B Nr. 28 Bd. 2 fol. 24.
- 35) DZA, Hist. Abt. II, Merseburg, Rep. 76 alt Abt. II No. 111.
- 36) UAH, Rep. 3 B Nr. 28 Bd. 1 fol. 189.
- 37) Fragwürdig ist die Angabe der Gewächshaushöhe von 40 Schuh. Der Zeichnung (Abb. 6) zufolge hatte das Gewächshaus nur eine Höhe von ca. 6 m. Die in Grad Fahrenheit angegebene Temperatur entspricht etwa 20 °C.

- 38) Gartenzeitung Nr. 28 (1804).
- 39) Kraus (1894) S. 17.
- 40) Vgl. dagegen Kraus (1894) S. 6.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Deutsches Zentralarchiv, Hist. Abt. II, Merseburg, Rep. 52 Nr. 159 N 3 c Fasc. 7 fol. 27.
- Abb. 2: Universitätsarchiv Halle, Rep. 3 B Nr. 18 fol. 168.
- Abb. 3: Deutsches Zentralarchiv, Hist. Abt. II, Merseburg, Rep. 52 Nr. 159 N 3 c Fasc. 8 fol. 31.
- Abb. 4: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle.
- Abb. 5: Universitätsarchiv Halle, Rep. 3 O Nr. 4 Bd. 3.
- Abb. 6: Universitätsarchiv Halle, Rep. 3 B Nr. 28 Bd. 2 fol. 141.
- Abb. 7: Universitätsarchiv Halle, Rep. 3 B Nr. 28 Bd. 3 fol. 14.
- Abb. 8: Stadtarchiv Halle.
- Abb. 9: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle.
- Abb. 10: Universitätsarchiv Halle, Rep. 6 Nr. 82.

Fritz Kümme!  
Sektion Biowissenschaften  
Botanischer Garten  
DDR-402 Halle (Saale)  
Am Kirchtor 3

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Hercynia](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Kümmel Fritz

Artikel/Article: [Zur Geschichte des Botanischen Gartens der Martin-Luther-Universität Halle-Willenberg in Halle im Zeitraum von 1698 bis 1817 366-393](#)